

Der Heidelberger Katechismus in Stationen

Bärbel Husmann

Lesehinweise

→ Gerard den Hertog, „Ein geringer Anfang ... mit fester Absicht“ *Die Zehn Gebote als Regeln*

→ Andreas Mühling, „Vornehmstes Stück unseres Regiments“ – *die Entstehung des Heidelberger Katechismus*

Biografische Hinführung

Der Heidelberger Katechismus ist einem, wenn man in einer reformierten Grafschaft aufgewachsen ist, aus dem Konfirmandenunterricht vertraut. Wenn diese Grafschaft inmitten des katholisch geprägten Münsterlandes liegt, dann ist damit zugleich eine konfessionelle Ausschärfung verbunden; der Katechismus hatte einen Anhang: „Unterscheidungslehre. Die Hauptirrtümer der römisch-katholischen Kirche“.¹ So wie es den Anhang gab, war auch die Kinder-Welt: Die Katholiken, das waren „die Anderen“; evangelisch, das waren wir: Es gab eine evangelische und eine katholische Buchhandlung, eine evangelische und eine katholische Grundschule, einen evangelischen und einen katholischen Bestatter, einen evangelischen und einen katholischen Bäcker. Liberal war schon, wer in der katholischen Buchhandlung die Bücher kaufte und den – nebenan gelegenen – katholischen statt den – weit entfernten – evangelischen Kindergarten in Anspruch nahm. Schwester Ehrentrude machte für Nachbarskinder eine Ausnahme in Bezug auf die Konfession, die die Kindergartenkinder zu haben hatten.

Im Katechumenen- und Konfirmandenunterricht Anfang der 1970er Jahre galt es neben Gesangbuchvers und Bibelvers jeweils einen Satz aus dem Katechismus auswendig zu lernen. Nichts davon ist mir im Gedächtnis geblieben außer Frage 1 – und das nicht wegen des Auswendiglernens, sondern weil meine Großmutter Frage 1 in jeder Situation und zu jeder Zeit rezitieren konnte.

Dass man im Katechismus nachlesen konnte, worin die Katholiken irrten, und dass jedwede eigene „Position“ biblisch untermauert war, schien mir selbst als Jugendliche nur als Ausweis, selbst auf der „richtigen“ Seite zu sein.

Die Prägung einer solchen Sozialisation reicht tief. Sie verkommt im guten Fall nicht zur Folklore, und sie emanzipiert sich im gleichfalls guten Fall von Vorurteilen und Hochmut. Was bleibt, ist eine Freude an konfessioneller Differenz.

Meine Schülerinnen und Schüler, zugleich die Konfirmandinnen und Konfirmanden der lutherischen Kirchengemeinde, in der ich heute lebe, haben keine Freude an konfessioneller Differenz. Sie kennen (im Umfeld Hamburgs) fast keine Katholiken, dafür umso mehr Nichtgetaufte. Ihre eigenen Eltern sind oft selbst nicht getauft oder sie sind ausgetreten. Die Kirchengemeinde spielt eine Rolle im sozialen Gefüge der städtischen Gemeinde. Man kann sich in ihr engagieren, weil man die Menschen mag oder weil man dort im Chor singt oder weil man Spaß an Filmabenden, Besuchsdienst oder Seniorenarbeit hat. Kirchenmitgliedschaft ist mit einem solchen Konzept individuellen Engagements nicht zwangsläufig verbunden.

Wozu also etwas über den Heidelberger Katechismus (oder: Luthers Kleinen Katechismus) lernen? Diese Frage stellt sich im Konfirmandenunterricht reformierter Gemeinden ebenso wie im Religionsunterricht.

¹ Genauer: Selbstverlag der Kirchenkreise Siegen und Wittgenstein o.J. [ca. 1960]

Man kann – zumal im vorliegenden Buch – die Frage übergehen, erscheint es doch zum 450. Jubiläum des Heidelberger im Jahr 2013. Das wäre Grund genug, oder? Man kann auch im Rahmen der Kompetenzorientierung fragen: Für welche künftige Anforderungssituation ist es wichtig, Kenntnisse aus dem Heidelberger zur Anwendung zu bringen, damit die Anforderung bewältigt werden kann? Oder: Welche Anforderungssituation lässt sich ausfindig machen, die als Lernkontext für den Heidelberger taugt² – zumal das Katechismuslernen ja per se ganz unabhängig vom Gebrauch in bestimmten Anforderungssituationen konzipiert war? Man müsste also die ursprüngliche Form vollständig vom Inhalt lösen, wollte man Kompetenzorientierung und Katechismuslernen zusammenbringen. So wird schnell klar, dass weder ein Jubiläum noch die Frage nach künftigen oder heutigen Anforderungssituationen reicht, um die didaktische Frage zu beantworten: Wozu soll etwas gelernt werden? Der Heidelberger hat dies mit fast allen kirchengeschichtlichen Themen (und manchen biblischen Themen) gemeinsam: Wir können die Beschäftigung mit ihnen nicht mit Bildungswerten oder Nutzeffekten rechtfertigen, sondern müssen dazu stehen: So wie ich mich selbst verstehe von meiner Prägung aus einer speziellen konfessionellen Situation her, zu der viele Anreize von außen gekommen sind, die mich diese Prägung allererst haben verstehen lassen, so gehen auch Sprache und Inhalt des Heidelberger dem Leben unserer Schülerinnen und Schüler, unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden voran. Sie wachsen nicht darin auf – in den allermeisten Fällen wachsen sie auch nicht in einem entsprechenden konfessionell-einheitlichen Umfeld auf. Wir können im Sinne nachhaltigen Lernens nicht wollen, dass sie blind auswendig lernen (auch in meiner Lerngeschichte spielt das „Lernen“ des Heidelberger keine Rolle). Der Heidelberger kann – anders als in meiner Biografie – nur als etwas mehr oder weniger Externes zu den Jugendlichen kommen, das als Fremdbegegnung gewollt und gestaltet sein muss.

Ziele

Das Stationenlernen soll die folgenden Kompetenzen bei den Jugendlichen anbahnen oder fördern. Sie ...

- können über den Entstehungskontext des HK Auskunft geben und ihn als zeitgeschichtliches Dokument einordnen
- können die Frage „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ auf sich selbst beziehen und als religiös relevante Frage identifizieren
- können konfessionelle Abgrenzungen vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des HK verstehen und zugleich Verwerfungen Andersgläubiger als unchristlich erkennen
- können den Sinn des Bilderverbots als eines Spezifikums der evangelisch-reformierten Tradition erläutern

Verlauf

Vorgelegt werden vier Stationen zu folgenden Themen:

- (1) Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?
- (2) Wie sollen wir mit Andersgläubigen umgehen?
- (3) Was war fromm an Kurfürst Friedrich III. dem Frommen?
- (4) Was will Gott im zweiten Gebot?

² Zur Problematik eines solchen Kompetenzbegriffs vgl. Bärbel Husmann: Anforderungssituationen – ein Muss bei der Gestaltung von Lernaufgaben für religiöse Bildungsprozesse in der Schule? In: Differenz-Kompetenz. Religiöse Bildung in der Zeit, FS Bernhard Dressler, hg. von Thomas Klie, Dietrich Korsch und Uta Wagner-Rau, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt (2012), im Druck

Die Jugendlichen können Menge und Auswahl frei wählen. Man sollte jedoch eine Mindestzahl an Stationen festlegen, die bearbeitet werden müssen. Die Aufgaben sind, je nachdem, ob sie in Einzelarbeit, in Partnerarbeit oder in Gruppenarbeit zu lösen sind, mit einer entsprechenden Anzahl Smilys versehen. Für Aufgaben mit drei Smilys ist eine Gruppe von ca. fünf nötig.

Die Stationenarbeit ist für insgesamt zwei Konfirmanden-Nachmittage konzipiert.³ Das Anspruchsniveau einzelner Aufgaben muss unter Umständen noch auf die Lesefähigkeit und das Schreibvermögen der jeweiligen Jugendlichen angepasst werden. Auch ist es eine grundsätzliche Entscheidung, ob die Lernergebnisse verschriftlicht werden müssen oder ob das Miteinander in der Gruppe wichtiger ist. Im zweiten Fall kann auf das Festhalten von Diskussionsergebnissen verzichtet werden. Es ist auch möglich, die Materialien nicht als Stationenlernen zu nutzen, sondern gemeinsam mit der Gesamtgruppe zu erarbeiten.

Das Stationenlernen sollte durch eine gemeinsame Runde abgeschlossen werden:

1. Die Lehrperson präsentiert dabei vier Fragen, die am besten auf Karten geschrieben werden, damit sie auch optisch präsent sind:
 - a. Was macht mich mutig?
 - b. Was ist Toleranz?
 - c. Worin zeigt sich Frömmigkeit?
 - d. Wie stelle ich mir Gott vor?
2. Es folgt ein Gespräch im Stuhlkreis über diese vier Fragen, wobei immer wieder der Blick auf die Stationen gelenkt werden sollte. Ziel ist es, miteinander ins Gespräch zu kommen über das individuell Gelernte und eigene Vorstellungen zu klären.

Literatur:

Anbahnung. Bilder und Texte zum Heidelberger Katechismus, erarbeitet und zusammengestellt vom Ausschuss für Konfirmandenunterricht der Evangelisch-reformierten Kirche, Wuppertal: foedus 1998

Latzel, Thorsten 2004: Theologische Grundzüge des Heidelberger Katechismus. Eine fundamentaltheologische Untersuchung seines Ansatzes zur Glaubenskommunikation, Marburg: N. G. Elwert Verlag

Rauhaus, Alfred 2003: Den Glauben verstehen. Eine Einführung in die Gedankenwelt des Christentums anhand des Heidelberger Katechismus, Wuppertal: foedus 2003

³ Das entspricht im schulischen Kontext etwa drei Doppelstunden à 90 Minuten.

Station 1 Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Frage 1

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Dass ich
mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben
nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.

Er hat mit seinem teuren Blut
für alle meine Sünden vollkommen bezahlt
und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst;
und er bewahrt mich so,
dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel
kein Haar von meinem Haupt kann fallen,
ja dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

Darum macht er mich auch
durch seinen Heiligen Geist
des ewigen Lebens gewiss
und von Herzen willig und bereit
ihm forthin zu leben.

Quelle: Heidelberger Katechismus (1563), revidierte Ausgabe 1997

Aufgaben:

1. Überlegt zu zweit und tauscht euch dazu aus: Was ist *dein* einziger Trost? Was macht dich mutig? Was lässt dich getrost und zuversichtlich sein? Hast du dein *Leben* im Blick oder auch dein *Sterben*? Würde deine Antwort nach dem einzigen Trost unterschiedlich ausfallen, je nachdem ob es ums Leben geht oder ums Sterben? 😊😊
2. Formuliere deine eigene Antwort auf die Frage 1 des Heidelberger Katechismus. Versuche, deine Antwort so zu formulieren, dass sie auf „Leben und Sterben“ passt. 😊
3. Sprecht die Frage 1 des Heidelberger Katechismus und die abgedruckte Antwort im Chor. 😊😊😊
4. Schließe die Augen und geh der Frage nach, welche Worte aus der Antwort dir noch in Erinnerung sind. Schreibe sie schnell auf, damit du sie nicht vergisst, und gestalte zu diesen Worten ein Bild. 😊
5. In einer älteren Ausgabe des Katechismus aus dem Jahr 1949 ist in der Einleitung erzählt, wie Caspar Olevianus (der damals als einer der Verfasser des Heidelberger Katechismus galt) am 15. März 1587 starb: Als er auf dem Sterbebett gefragt wurde, ob er auch seines ewigen Heils gewiss sei, soll er die Hand aufs Herz gelegt und mit fester Stimme geantwortet haben: „Certissimus!“ „Ganz gewiss!“ – Warum war es für die Protestanten so wichtig, dass mit ihrem Glauben ein ruhiges und seliges Sterben verbunden war? Recherchiere (zum Beispiel mit Hilfe des Kapitels über die Reformation in einem Religionsbuch für den 7./8. Jahrgang), woran die Menschen im 16. Jahrhundert starben und wovor sie sich gefürchtet haben. 😊

Station 2 Wie sollen wir mit Andersgläubigen umgehen?

Frage 80

<p>Was ist für ein Unterschied zwischen dem Abendmahl des Herrn und der päpstlichen Messe?</p> <p>Das Abendmahl bezeugt uns, dass wir vollkommene Vergebung aller unserer Sünden haben durch das einmalige Opfer Jesu Christi, das er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat, und dass wir durch den Heiligen Geist Christus werden eingeleibt, der jetzt mit seinem wahren Leib im Himmel zur Rechten des Vaters ist und daselbst will angebetet werden.</p> <p>Die Messe aber lehrt, dass die Lebendigen und die Toten nicht durch das Leiden Christi Vergebung der Sünden haben, es sei denn, dass Christus noch täglich für sie von den Messpriestern geopfert werde, und dass Christus leiblich unter der Gestalt des Brotes und Weines sei und deshalb darin soll angebetet werden.</p> <p>Und ist also die Messe im Grunde nichts anderes als eine Verleugnung des einzigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledete Abgötterei.</p>	<p>Was für ein Unterschied besteht zwischen dem evangelischen Abendmahl und der katholischen Kommunion?</p> <p>Das Abendmahl ist ein Zeichen dafür, dass wir die vollständige Vergebung aller unserer Sünden haben, weil Jesus für uns gestorben ist, und dass wir durch den Heiligen Geist mit Jesus Christus verbunden sind, der jetzt bei Gott ist, seinem und unserem Vater. Zu Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist sollen wir beten.</p> <p>Die Kommunion ist <i>kein</i> Zeichen dafür, dass unsere Sünden vergeben sind, weil Christus für uns gestorben ist. Vergebung der Sünden gibt es nämlich nur für <i>die</i> Katholiken, die täglich zur Kommunion gehen und glauben, dass der Priester während der Wandlung Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi wandelt, auch wenn man das äußerlich nicht sieht. Deshalb zeigen Katholiken auch geweihten Hostien gegenüber große Ehrfurcht.</p> <p>Also ist die katholische Kommunion nichts anderes als eine Verneinung dessen, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist und dass das zur Vergebung der Sünden reicht, und eine teuflische Gotteslästerung.</p>
--	---

Quelle: Heidelberger Katechismus (1563), revidierte Ausgabe 1997 (linke Spalte); Übertragung in heutiges Deutsch (rechte Spalte)

Aufgaben:

1. Die vorliegende Frage 80 gehörte nicht zum ursprünglichen Textbestand des Heidelberger Katechismus, sondern ist ein früher Zusatz des Heidelberger Theologen Olevianus. Arbeitet heraus, was genau Olevianus am katholischen Abendmahlsverständnis so aufgeregt hat, dass er es als teuflische Gotteslästerung bezeichnete. 😊😊
2. Zu Frage 80 ist inzwischen ein Zusatz hinzugetreten. Darin steht, dass „diese Verwerfung“ vor 400 Jahren formuliert wurde und sich so nicht aufrechterhalten

lässt. Zwar gebe es Unterschiede im Abendmahlsverständnis, aber diese sollten sich „nicht kirchentrennend“ auswirken. – Diskutiert darüber, ob der Zusatz ein Beitrag zur Verständigung zwischen den Konfessionen sein kann. ☺☺☺

Schreibe anschließend deine eigene Meinung auf. ☺

3. Halte fest, was du dir von Katholiken oder Nicht-Christen wünschst, wie sie mit dem, was du selbst glaubst, umgehen sollen. ☺

Station 3 Was war fromm an Kurfürst Friedrich III. dem Frommen?



Die Kurpfalz, an Neckar und Rhein gelegen, war im 16. Jahrhundert ein politisch bedeutendes und reiches Land im Deutschen Reich. Hauptstadt der Kurpfalz war Heidelberg. Die Reformation war etwa 30 Jahre nach Luthers Thesenanschlag von Kurfürst Friedrich II. eingeführt, dann aber vom Kaiser wieder unterdrückt worden. 1555 einigte man sich im Augsburger Religionsfrieden darauf, dass künftig der Landesherr frei über die Konfession seines Landes bestimmen durfte und nicht mehr der Kaiser das Sagen hatte. So schloss 1556 der neue Kurfürst Ottheinrich, an den noch heute der schönste Bauabschnitt des Heidelberger Schlosses erinnert, die Kurpfalz der lutherischen Reformation an. Drei Jahre später (1559) allerdings starb er bereits und konnte deshalb sein Reformationswerk nicht vollenden. Sein Nachfolger wurde Friedrich III. Er war damals 44 Jahre alt und seit seinem 22. Lebensjahr mit Maria von Brandenburg-Kulmbach verheiratet; sie hatten elf Kinder. Während er selbst in einem streng katholischen Elternhaus aufgewachsen war, war seine Frau bereits als Kind evangelisch erzogen worden. Von ihr angeregt, beschäftigte sich Friedrich gründlich mit der Heiligen Schrift und kam dadurch zu einer umfassenden Bibelkenntnis. Schon ein Zeitgenosse soll zu ihm gesagt haben: „Fritz, du bist frömmer als wir alle!“ So ist er unter dem Namen Friedrich der Fromme in die Geschichte eingegangen. Schon zwei Jahre, bevor er die Kurpfalz erbte, hatte er nach dem Tod seines Vaters 1557 in Simmern/Hunsrück, wo er aufgewachsen war, die Reformation eingeführt. Als er dann 1559 die kurpfälzischen Lande erbte, herrschten dort bei dem stecken gebliebenen Reformationswerk seines Vorgängers theologische Streitigkeiten, vor allem in der Frage, wie das Abendmahl zu verstehen sei, und Unklarheiten, wer in der Kirche was zu sagen hatte. Friedrich interessierte sich sehr für theologische Fragen, deshalb nahm er an theologischen Lehrgesprächen teil und war bald vom reformierten Abendmahlsverständnis überzeugt. Eine klare Lehrgrundlage in Kirchen und Schulen und ihre Einführung im ganzen Land ebenso wie eine neue Kirchenordnung schienen ihm notwendig zu

sein, um Ordnung in die kirchlichen Dinge zu bringen. Dafür hatte Friedrich III. zwei hervorragende Theologen gewonnen, Zacharias Ursinus und Caspar Olevianus. Ursinus stammte aus Breslau und war ein Schüler Melanchthons. Er kannte Johannes Calvin persönlich und trat 1562 sein Amt als Professor für Theologie an der Universität Heidelberg an. Da war der Calvin-Schüler Olevian schon zwei Jahre in Heidelberg: zuerst als Leiter einer Gemeinschaft von Theologie-Studierenden (Konvikt), dann ab 1561 als Professor für Theologie an der Universität und ein Jahr später auch als Pfarrer an der Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg. Ursinus leistete die Vorarbeiten und machte die Rohentwürfe für den neuen Katechismus; für die Endfassung war eine Kommission verantwortlich, die aus den Theologen der Heidelberger Universität und den Pastoren Heidelbergs sowie aus dem Kurfürsten selbst bestand. Friedrich ordnete die Beigabe von Bibelstellen zum Katechismustext an, damit auch ja sichergestellt wäre, dass die darin enthaltenen theologischen Lehren der Bibel entsprechen. Im Januar 1563 unterschrieb der Kurfürst die letzte Textfassung; im März erschien das Büchlein im Druck. In der neuen Kirchenordnung, die im November 1563 von Friedrich unterzeichnet wurde, war sichergestellt, dass die Katechismusfragen auch einen Platz im Gottesdienst und in der Predigt haben sollten und dort turnusmäßig vorkamen. Nach seiner Einführung in der Kurpfalz verbreitete sich der „Heidelberger Katechismus“ sehr schnell auch außerhalb der Kurpfalz.

Friedrich der Fromme und Ursinus mussten „ihren“ Katechismus sowohl gegen lutherische Nachbarfürsten wie gegen den (katholischen) Kaiser verteidigen. 1566 verklagten die Herzöge von Württemberg und Pfalz-Zweibrücken den Kurfürsten auf dem Reichstag von Augsburg. Dementsprechend verlangte Kaiser Maximilian II. von Kurfürst Friedrich, die Neuordnungen in seiner Landeskirche rückgängig zu machen und seinen Katechismus wieder abzuschaffen. Anderenfalls stehe er außerhalb des Augsburger Religionsfriedens von 1555 zwischen Lutheranern und Katholiken und ver falle der Reichsacht. Aber furchtlos legte der fromme Kurfürst (wie einst Luther in Worms) vor Kaiser und Reich das mutige Bekenntnis ab, dass er in Gewissens- und Glaubensdingen nur Gott anerkenne. „Was meinen Katechismus anbelangt, so bekenne ich mich zu demselben. Es ist auch derselbe am Rande mit Fundamenten (Gründen) der Heiligen Schrift derart armiert (bewaffnet), dass er unumstoßen bleiben soll, und wird meines Verhoffens mit Gottes Hilfe noch länger unumstoßen bleiben.“

Die Fürstenversammlung war von der Haltung des Kurfürsten tief beeindruckt und die Mehrheit der evangelischen Kurfürsten weigerte sich, ihn aus ihren Reihen auszuschließen. Das machte den Kaiser machtlos. Und damit war das reformierte Bekenntnis auf deutschem Reichsboden toleriert.

Quelle: Sprachlich überarbeiteter und stark gekürzter Auszug aus dem Nachwort „Zur Geschichte des Katechismus“ von J. F. Gerhard Goeters aus der Ausgabe des Heidelberger Katechismus von 1997 (Neukirchener Verlag)

Aufgaben:

1. Arbeite Merkmale der Frömmigkeit Friedrichs III. aus dem Text heraus. Nenne Eigenschaftswörter, mit denen du Friedrich charakterisieren würdest. ☺
2. Die Situation hat sich seit dem 16. Jahrhundert grundlegend geändert: Es gibt keinen Kaiser mehr, die Kurpfalz ist kein Fürstentum mehr, sondern Teil des Bundeslandes Baden-Württemberg; weder Bundeskanzlerin noch Ministerpräsidenten bestimmen über die Religion ihrer Bürgerinnen und Bürger. Es gibt ein Grundgesetz für die gesamte BRD, das besagt, dass jeder die Freiheit

hat, seine Religion auszuüben und niemand wegen seiner religiösen Überzeugungen benachteiligt werden darf. Der „Heidelberger Katechismus“ ist allerdings immer noch in Gebrauch – allerdings nicht so sehr in Heidelberg, sondern eher in der Gegend um Detmold herum und in Ostfriesland.

Wie beurteilt ihr das Wirken von Friedrich dem Frommen als Kurfürst?



Du kannst auch einen Rückblick Friedrichs in Ich-Form schreiben.



Station 4 Was will Gott im zweiten Gebot?



Altarbild der ev.-lutherischen St. Severin Kirche in Keitum auf Sylt (© Bärbel Husmann)

Frage 96
Was will Gott im andern Gebot?

Gott will, dass wir ihn in keiner Art abbilden,
noch auf irgendeine andere Weise verehren,
als er in seinem Wort befohlen hat.

Frage 97

Darf man denn gar kein Bild machen?

Gott kann und darf in keiner Weise
abgebildet werden.

Die Geschöpfe dürfen abgebildet werden,
aber Gott verbietet,
Bilder von ihnen zu machen und zu haben,
um sie zu verehren oder ihm damit zu dienen.

Frage 98

Dürfen denn nicht die Bilder
als „der Laien Bücher“
in den Kirchen geduldet werden?

Nein;
denn wir sollen uns nicht für weiser halten
als Gott,
der seine Christenheit nicht
durch stumme Götzen,
sondern durch
die lebendige Predigt seines Wortes
unterwiesen haben will.

Quelle: Heidelberger Katechismus (1563), revidierte Ausgabe 1997

Aufgaben:

1. Lies die Fragen 96-98 des Heidelberger Katechismus nach. Vergleiche die Aussagen mit den am Rand beigegebenen Bibelversen, unter denen auch zwei biblische Überlieferungen der Zehn Gebote im 2. und 5. Buch Mose stehen. ☺
2. Der oben abgebildete Ausschnitt aus dem Altarbild der ev.-lutherischen St. Severin Kirche in Keitum auf Sylt stellt an zentraler Stelle Gott selbst und Jesus Christus dar. Diskutiert zu zweit, ob die Darstellung dem biblischen (hier: zweiten) Gebot gerecht wird und ob die Darstellung dem entspricht, was im Heidelberger Katechismus Fragen 96-98 steht. ☺☺
Schreibe das Diskussionsergebnis für dich auf und begründe es. ☺
3. Während der Wirren der Reformationszeit haben manche Reformatoren geglaubt, sie müssten dafür sorgen, dass alle darstellende Kunst aus den Kirchen verbannt wird, um dem zweiten Gebot zu entsprechen. Deshalb sind alte und neu gebaute reformierte Kirchen ohne gegenständliche Darstellungen, auch ohne Kreuzifix und erst recht ohne Darstellungen Gottes. Bei lutherischen und katholischen Kirchen ist das anders. In Keitum wird und wurde das Altarbild sicher nicht „angebetet“. Erkläre, weshalb die Verfasser des Heidelberger Katechismus dennoch solche Darstellungen für falsch hielten. ☺
4. Die Bibel ist voll mit sprachlichen Bildern über Gott, zum Beispiel „Vater unser...“. Tauscht euch darüber aus, welche inneren Bilder und Vorstellungen ihr von Gott habt. ☺☺☺

Dr. Bärbel Husmann StD´in, Stellv. Schulleiterin am Gymnasium Meckelfeld